zufügen, daß dabei noch ein sehr merkwürdiges Gesetz bestehe, in Folge dessen, je palpabler, materieller und mehr von Nachahmung des Lebendigen entfernt, das Werk bildender Kunst sich verhält, stets um so schärfer und vollständiger der mathematische Begriff der Symmetrie darin sich verwirklichen kann und soll, während, je mehr das Wesen des Kunstwerks sich verfeinert, je ätherischer es wird, und je mehr es der Nachbildung des Lebens sich widmet, um so mehr darin das Absolute der Symmetrie zurückweichen, und um so entschiedner das Ungleiche in der Gleichheit hervorgehoben zu erscheinen hat. Wenn daher in erstgenannter Beziehung die Architektur unbedingt am Gesetz der Symmetrie festhält und überall, namentlich als antiker Baustyl, möglichste Gleichheit beider Seiten fordert, so weicht schon die Plastik mehr davon zurück, und die Malerei hat jene Gleichheit zwar ebenfalls in der Tiefe festzuhalten, in der Erscheinung aber immer mehr und mehr zu verschleiern.

Geben wir uns jetzt mit diesen Vorbegriffen an die Betrachtung der Sixtinischen Madonna, so werden wir sogleich finden, wie außerordentlich schön und bedeutungsvoll auch diesen Forderungen hier Rechnung getragen sei. Beim ersten Blick giebt uns nämlich das Bild — selbst gleich einer schön gebildeten menschlichen Gestalt — das Gefühl vollkommensten Gleichgewichts und einer reinen nach beiden Seiten gleichmäßig gestimmten Harmonie der Form. Alles scheint bei der ersten Betrachtung symmetrisch; von dem gleichmäßig rechts und links zurückgeschlagenen Vorhange an, bis zu den drei Gestalten, eine, die höchste, eine Doppelgestalt inmitten, und die beiden anderen, je eine auf einer Seite; unten aber dann, gemäß der Doppelgestalt der mittlern, auch nicht blos eine, sondern ein Paar von Gestalten. Ja selbst bei der großen mittlern Hauptgestalt muß die Ausladung des wehenden Schleiers nach links der nach rechts getragnen Masse des göttlichen Kindes das Gleichgewicht halten. — All' diese große durchgreifende Symmetrie scheint jedoch sofort uns unter den Händen hinwegzuschwinden, sowie wir das Einzelne des Bildes schärfer untersuchen. Nirgends finden wir dann Gleichheit, sondern jede

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id399971033/17